Wem gehört die Rigi?

Die Rigi-Bahnen wollen immer mehr Touristen auf den Ausflugsberg locken. Dagegen wehren sich Anwohner und Naturschützer. Unterwegs mit René Stettler, der für seinen Berg kämpft VON ADRIAN MEYER

Wenn unten der Nebel wabert und oben die Sonne lockt, dann spricht man in der Innerschweiz von einem »Rigi-Tag«. Dann strömen stündlich Hunderte von Ausflüglern und Touristen auf den Berg am Vierwaldstättersee. Und dann wird es voll: in den Zahnradbahnen, die von Arth-Goldau und Vitznau durchs Nebelmeer stechen, in der Luftseilbahn, die von Weggis ans Licht schwebt. Zu voll, findet René Stettler.

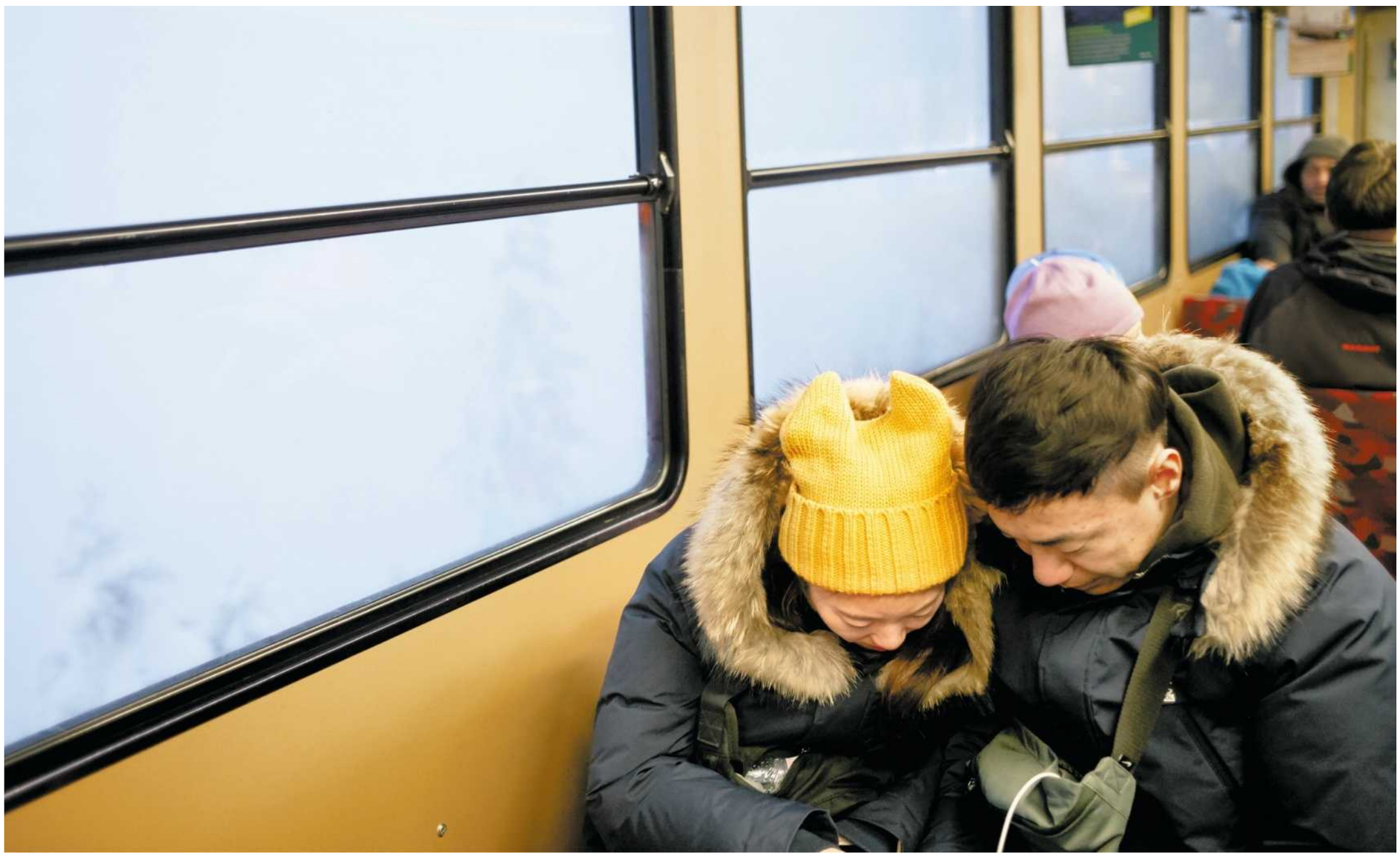
Der 63-jährige Kulturwissenschaftler steht in Rigi Kaltbad auf dem Perron und wartet auf die nächste Bahn. Gemeinsam mit unzähligen Wanderern, Senioren und Familien. Er trägt eine Mütze, in den Händen Wanderstöcke, im Gesicht eine Hornbrille und eine gesunde Bräune. Sein Blick ist skeptisch. Die beiden Züge, die von Vitznau her kommen, sind besetzt. Nur mit Glück finden wir einen Platz.

Es sind Momente wie diese, die Stettler das Gefühl geben, die Rigi gehöre nicht mehr der Bevölkerung, die Erholung sucht. Sondern Gruppentouristen aus Asien und den Rigi-Bahnen, die, wie Stettler sagt, »auf Teufel komm raus« wirtschaftlich wachsen wollen mit kühnen Plänen am Berg. Eine Million Touristen sollen bald jedes Jahr auf die Kulm gekarrt werden. »Die Rigi ist völlig überlaufen vom Massentourismus«, sagt Stettler.

Seit neun Jahren lebt er in einem Holzchalet aus den 1940er-Jahren am Rande des autofreien Bergdorfs Rigi Kaltbad. Die Ruhe auf 1400 Metern über Meer, der unverstellte Blick auf die Alpen, die Abgeschiedenheit seien der perfekte Raum für kreatives Denken und freie Gedanken. »Hier zu leben ist ein Privileg«, sagt Stettler. Doch in den Jahren am Berg erlebte er eine Entwicklung, die ihn erst besorgt, dann wütend und im Sommer 2017 zu einem Aktivisten machte.

Damals hatten die Rigi-Bahnen angekündigt, dass sie bis zu 70 Millionen Franken investieren wollen: in neues Rollmaterial, den Umbau des Bahnhofs Vitznau, eine neue Gästeankunft auf Rigi Kulm sowie in den Neubau der Seilbahn von Weggis nach Rigi Kaltbad, deren Konzession heuer abläuft. Die Investitionen seien zwingend nötig, sagen die Rigi-Bahnen. Das sieht auch René Stettler so. Doch die Züge und Gondeln seien gar nicht das Problem – sondern der 300 Seiten dicke Masterplan, in dem entworfen wird, was auf der Rigi dereinst entstehen soll.

Da ist von »Erlebnisräumen« die Rede und von »Inszenierungsschwerpunkten«. Von einem historischen Bergdörfli, einer »Swiss-Shopping-Welt«, einem »begehbaren Tannzapfen-Turm«, einem »Augmented-Reality-Natur-Erlebnispfad« oder Bildschirmen, auf denen eine virtuelle Aussicht zu



Fotos: Fabian Biasio für DIE ZEIT

Für einmal steckt die Rigi in den Wolken. Den koreanischen Touristen in der Zahnradbahn ist das egal

ANZEIGE

Ja, ich teste 5x DIE ZEIT zum Sonderpreis von 22.– CHF in ○ gedruckter oder ○ digitaler Form (bitte nur ein Kreuz)

Mein Wunschgeschenk: (bitte nur ein Kreuz)
○ **PHILIPS-Kopfhörer** ○ **Lamy-Schreibset**

Anrede / Vorname / Name

Straße / Nr.

PLZ / Ort

Telefon (für eventuelle Rückfragen)

E-Mail (dient als Benutzername für die digitale ZEIT)

○ **Ich zahle per Debit Direct.** ○ Ich zahle per Rechnung.

Name des Kontoinhabers (Widerspruchsrecht innert 30 Tagen)

Postkontonummer

○ **Ich bin Student und spare nach dem Test über 33 %,** zahle zzt. nur 5.– CHF pro Ausgabe und erhalte DIE ZEIT 52x sowie das Studentenmagazin ZEIT CAMPUS 6x im Jahr in gedruckter oder digitaler Form (Digital-Preis enthält 2.60 CHF E-Paper-Anteil für DIE ZEIT und 4.55 CHF für ZEIT CAMPUS). Meine gültige Immatrikulationsbescheinigung füge ich bei.

Datum Unterschrift (hiermit bestätige ich die unten aufgeführten Konditionen)

Ich lese DIE ZEIT 5 Wochen lang für nur 22.– CHF statt 37.50 CHF im Einzelkauf. Zudem erhalte ich den kostenlosen Newsletter »ZEIT-Brief«. Wenn ich mich nach der 4. Ausgabe nicht melde, beziehe ich DIE ZEIT gedruckt oder digital 52x für zzt. nur 6.35 CHF pro Ausgabe (digital enthält 4.– CHF E-Paper-Anteil) statt 7.50 CHF im Einzelkauf und spare 15 %. Ansonsten reicht eine formlose Mitteilung an den Leser-Service. Mein Geschenk darf ich in jedem Fall behalten. Der Versand erfolgt nach Eingang der 1. Zahlung. Angebot nur in der Schweiz gültig. Auslandspreise auf Anfrage. Ihr Abonnement ist jederzeit kündbar. Ihre Daten sind nach der Datenschutz-Grundverordnung geschützt und werden nach deren Richtlinien verarbeitet. Ausführliche Informationen hierzu unter www.zeit.de/dsgvo. Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, D-20095 Hamburg. Belieferung, Betreuung und Zahlungsabwicklung durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH, D-20444 Hamburg.

DIE ZEIT, Leser-Service, D-20080 Hamburg
+49 40/42 23 70 70* +49 40/42 23 70 90 abo@zeit.de*
*Bitte jeweilige Bestellnummer angeben

Bestellnr.: 1833425 H5 · 1833426 H5 Stud · 1732845 H5 Digital · 1732846 H5 Stud Digital

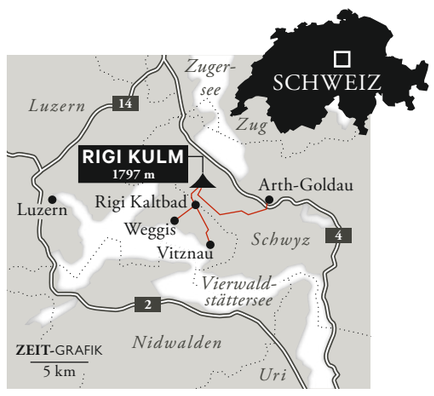
Jetzt 5x DIE ZEIT lesen und über 41 % sparen!

Genießen Sie das gute Gefühl, immer bestens informiert zu sein: mit dem Wichtigsten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur – kritisch und tiefgründig. Lesen Sie **5 Ausgaben – gedruckt oder digital – mit den Extra-Seiten für die Schweiz für nur 22.– CHF.** Als Dankeschön erhalten Sie ein hochwertiges Geschenk.

Sichern Sie sich ein Geschenk Ihrer Wahl!

www.zeit.de/abo

DIE ZEIT



sehen ist; für den Fall, dass der Nebel doch einmal bis auf die Kulm kriecht und die Touristen die perfekte Sicht auf die Alpen und aufs Mittelland nicht live genießen können.

Bloß Visionen seien das, sagten die Rigi-Bahnen, keine Baugesuche. René Stettler erkannte darin den Ausverkauf des Bergs. Er startete die Petition »Nein! zu Rigi-Disney-World«. Statt ein weiteres »Freizeit-Ghetto« zu bauen, soll auf der Rigi ein sanfter Tourismus gelebt werden, in dem »lebendiges Kulturerbe« gewürdigt und »kleinregionale Eigenheiten« berücksichtigt werden. Innert Kürze sammelte er 3000 Unterschriften, darunter jene von namhaften Innerschweizer Politikern und Wirtschaftsvertretern.

Auf einem sonnigen Bänkli spricht er von seinem grünen Engagement, den Grenzen des Wachstums, von Overtourism und davon, dass er die Rigi für künftige Generationen erhalten möchte. Stettler ist ernsthaft besorgt über den Ressourcenverschleiß, die Wasserknappheit, das Littering am Berg, und er fordert eine jährliche Obergrenze von maximal 800.000 Gästen auf der Rigi. Tatsächlich nahm die Zahl der Touristen in den vergangenen Jahren stark zu: von rund 600.000 im Jahr 2013 auf 910.000 im vergangenen Jahr. So viele wie noch nie. Bald könnte die Millionengrenze geknackt werden.

René Stettler, Rigi-Aktivist

Vor allem Gruppenreisende aus China und Korea sorgten für das Wachstum. Sie werden aktiv umworben von den Rigi-Bahnen, die sich einen Teil des lukrativen Asien-Geschäfts sichern wollen. Manche Touristen bleiben nur eine Stunde am Berg. Dann müssen sie weiter zum nächsten Programmpunkt ihrer hastigen Reise durch Europa.

Auch Werner Bätzing, der Doyen der Alpenforschung, hat die Rigi-Petition unterschrieben. Für ihn ist der Rigi-Boom Ausdruck eines neuen Trends im Bergtourismus: »Die Alpen werden für den Sommertourismus technisch hochgerüstet«, sagt der deutsche Kulturgeograf. Seit den 1990er-Jahren stagniert alpenweit die touristische Nachfrage. Gleichzeitig wurde das Angebot massiv ausgebaut. Erst für den Wintersport, seit 2005 zunehmend für die Sommersaison.

Die Folge ist ein knallharter Verdrängungswettbewerb. Nur die Großen überleben diesen Kampf. »Das führt dazu, dass der Tourismus seine Bodenhaftung verliert«, sagt Bätzing. »Die Bevölkerung profitiert nicht mehr, sie kämpft bloß mit den negativen Folgen.« Mit Umweltverschmutzung, Staus, hohen Preisen.

Was auf der Rigi passiert, hat für Bätzing große Bedeutung: »Die Rigi ist einer der alpinen Symbolberge. Sie hatte schon immer eine besondere Rolle im Alpentourismus.« Aufgrund seiner vielfältigen Geschichte im Kern der alten Eidgenossenschaft habe der Berg ein »enormes Potenzial für einen erlebnisreichen Sommertourismus ohne Inszenierung und künstliche Freizeitwelten«, sagt der Professor.

Kaum ein anderer Schweizer Berg ist so eng mit dem alpinen Tourismus verflochten wie die Rigi. Hier entstand 1816 das erste Gipfelgasthaus der Schweiz, 1871 die erste Bergbahn Europas. Schriftsteller wie Goethe und Mark Twain setzten dem Berg mit der unschlagbaren Rundumsicht literarische Denkmäler.

Den ersten touristischen Höhepunkt erlebte die Rigi Ende des 19. Jahrhunderts: Gleich drei Hotels standen damals auf dem Gipfel, darunter das Grand Hotel Schreiber mit 300 Betten. Selbst die britische Königin Victoria ließ sich 1868 in einer Sänfte hinauftragen. Mit dem Ersten Weltkrieg kam der Niedergang: Die Gäste blieben aus, die großen Hotelbauten verfielen. Sie wurden in den 1950er-Jahren abgerissen und durch einen kleineren Neubau ersetzt, dem heutigen Rigi-Kulm-Hotel. Schließlich wurde der Gipfel mit einem Bauverbot »für alle Zeiten« belegt. Seither hat sich dort kaum etwas verändert.

Karl Bucher ist Verwaltungsratspräsident der Rigi-Bahnen. Er hat kein Verständnis für die erneute Kritik von Stettler. Vom Widerstand überrascht, zogen die Rigi-Bahnen ihre hochfliegenden Visionen und Pläne erst einmal zurück. Sie organisierten einen runden Tisch und diskutierten mit Kritikern, Anrainergemeinden und Interessengemeinschaften die Frage, wem die Rigi gehöre. Das Ergebnis dieser Arbeitsgruppe war die »Rigi-Charta 2030« für eine nachhaltige Entwicklung, die im Sommer 2018 verabschiedet wurde. »Wir haben für die Rigi-Charta mit Herrn Stettler und allen anderen Beteiligten über ein Jahr lang diskutiert und um jeden Satz, jede Position gerungen«, sagt Verwaltungsratspräsident Bucher. »Wir waren uns einig, sie soll die Grundlage sein für die Entwicklung am Berg.« Jetzt wolle man mit allen Interessenvertretern »konstruktiv und lösungsorientiert« diskutieren, was gehe und was nicht. »René Stettler kann sagen, die Charta sei ein Papiertiger«, sagt Bucher. »Alle anderen Beteiligten der Arbeitsgruppe sehen sie aber als Basis für weitere Gespräche.«

Die Charta trat offiziell am 1. Januar 2019 in Kraft. Am 11. Januar wird sie auf Rigi Kulm festlich unterzeichnet. Ohne René Stettler.

Er hat zwar in der Charta-Arbeitsgruppe mitgewirkt, trotzdem fühlt er sich von den Rigi-Bahnen an der Nase herumgeführt. Diese gaben Mitte Dezember bekannt, die bestehende Pendelbahn von Weggis nach Rigi Kaltbad durch eine Umlaufbahn mit 10er-Gondeln zu ersetzen – mit einer höheren Transportkapazität. »Das war für mich ein Vertrauensbruch«, sagt Stettler. Ein Verstoß gegen die eben mühsam erarbeitete Charta. Deshalb kritisiert er die Bahnen erneut öffentlich. Der alte Konflikt entflammt wieder. Für ihn fehlen in der ausgehandelten Rigi-Charta eine verbindliche Obergrenze für Touristen oder Maßnahmen zur CO_2-Reduktion. Zudem hätten Naturschutzorganisationen und der Heimatschutz das Papier nicht unterzeichnet. Die Charta müsse neu ausgehandelt werden, fordert Stettler.

Bahndirektor Bucher versteht das nicht. Den Rigi-Bahnen gehe es nicht darum, »auf Teufel komm raus Gästefrequenzen zu bolzen«, sagt er. Vielmehr wolle man die Minimalauslastung erhöhen: Mindestens 500 Gäste sollen künftig täglich auf den Gipfel. Man brauche die zusätzlichen Erträge, um Investitionen aus eigener Kraft zu stemmen. Die geplante Gondelbahn von Weggis nach Kaltbad hält Bucher für eine »zukunftsfähige Lösung, bei der wir mit Bund, Kanton, Gemeinden und Umweltschützern im Dialog stehen«. Im Übrigen sei betreffend der Umsetzung noch nichts entschieden. »Es ist unser Antrag. Jetzt müssen wir schauen, ob dieser bewilligungsfähig ist.«

Im Selbstbedienungsrestaurant des Kulm-Hotels redet sich Rigi-Schützer Stettler derweil in Rage. Ein Fläschli Rivella rot vor sich, beklagt er die »riesigen Widersprüche am Berg«. Den Touristikern sei nicht bewusst, dass die Rigi auch für die Einheimischen wichtig sei. Bis heute würden im Sommer die Kühe der Schwyzer Bauern hier oben weiden, und der Berg sei ein gut erreichbarer Erholungsraum für die Menschen aus der Innerschweiz.

Die Bevölkerung müsse »die Verfügungsgewalt über die Rigi und ihre landschaftlichen Werte behalten«, sagt Stettler, und nicht »einen Monopolbetrieb, der den Berg für die eigenen wirtschaftlichen Ziele instrumentalisiert«. Die Rigi sei Gemeingut. Stattdessen müsse die Bevölkerung mit ansehen, wie ein Transportunternehmen immer mehr Menschen auf den Berg karre. Menschen, denen die Landschaft und die Geschichte des Berges nichts bedeuten würden.

Stettler und seine Mitstreiter fürchten sich davor, dass es auf der Rigi bald zu- und hergehe wie auf dem Jungfraujoch. »Der Berg wird degradiert zum reinen Konsumtempel.«

Auch neben dem Sendeturm auf Rigi Kulm schlittern asiatische Touristen in Turnschuhen und mit Selfiestick durch den Schnee. Seniorinnen mit Wanderstöcken beobachten lächelnd, wie sie vor einem acht Tonnen schweren Basaltstein mit chinesischen Schriftzeichen posieren und sich selbst fotografieren. Der Stein stammt vom heiligen Berg Emei in der Provinz Sichuan. Er steht seit 2015 hier im Tausch für einen Brocken Rigi-Nagelfluh, der nun in 8000 Kilometer Entfernung auf dem Emei Shan liegt. Als Zeichen der Partnerschaft.

René Stettler schüttelt den Kopf über diesen »Stein des Anstoßes«. Er symbolisiert für ihn die Disneyfizierung der Rigi. Der Berg sei doch für sich alleine unglaublich. »Warum braucht es diesen Kitsch, diese Möblierung der Natur?«

Dann zieht er sich die Mütze über, packt seine Wanderstöcke und sagt: »Noch sind nicht alle demokratischen Mittel ausgeschöpft.« Der Streit auf Rigi werde sich weiter zuspitzen. Spätestens, wenn es Einsprachen geben wird wegen der Gondelbahn. Stettler eilt die vereisten Treppen vom Restaurant hinab zum Perron und steigt als Letzter in den Waggon ein. Die Fahrt hinab ins Nebelmeer verbringt er stehend.

Kein Land den Baggern

Eine Initiative will die Zersiedelung stoppen. Am 10. Februar kommt sie vors Volk VON MATTHIAS DAUM

Die Idee ist überzeugend, weil radikal. In der Schweiz sollen alle Bauzonen auf dem heutigen Stand eingefroren werden. Kein Land soll mehr eingezont werden dürfen. Außer es wird eine bereits eingezonte, gleichwertige Parzelle ausgezont.

So fordert es die Initiative »Zersiedelung stoppen!«. Eingereicht haben sie die jungen Grünen, am 10. Februar kommt sie vors Volk.

Die Statistiken sprechen für das Begehren: Seit 1983 wurden in der Schweiz jährlich fast 2000 Hektar Land überbaut. Der Boden ist eine endliche Ressource und bedroht, wie es im 19. Jahrhundert der Wald war. Und wie damals der Forst, das fordern die Initianten, soll heute das Grün unter strikten Schutz gestellt werden.

Aber wie fast immer, wenn eine Initiative überzeugt, weil sie radikal und dazu radikal einfach ist, hält sie bei näherer Betrachtung nicht, was sie verspricht.

Mehr noch: Die jungen Grünen riskieren, dass sie mit ihrem Volksbegehren die Zersiedlung weder stoppen noch bremsen, sondern weiter befeuern. Wie das?

Die ungenutzten Bauzonen sind übers ganze Land gesehen ungleichmäßig verteilt. Dort, wo die Nachfrage besonders hoch ist, in den Städten und den Agglomerationen, ist das meiste eingezonte Land bereits überbaut. In den großen Kernstädten sind es über 90 Prozent, das zeigt eine Studie des Städteverbands.

Anders sieht es in peripheren, ländlichen Gebieten aus. Allen voran der Kanton Wallis hat – aus raumplanerischer Sicht – nach wie vor viel zu viel eingezontes Bauland. Genau diese Gebiete würden von einer Plafonierung profitieren. Anstatt weniger würde in Zukunft häufiger in diesen meist schlecht erschlossenen Regionen gebaut. Damit ginge nicht nur Grün verloren, das die Initianten zu schützen vorgeben. Nein, es würde auch unnötig viel öffentliches Geld ausgegeben: Wo heute noch Wiese ist, muss erst eine Straße, eine Kanalisation gebaut werden.

Gestoppt würde dagegen eine Entwicklung, die gerade erst begonnen hat: die Rückzonungen. Gerade das Wallis wird in den kommenden Jahren seine Bauzonen massiv verkleinern. So wie es das 2013 angenommene revidierte eidgenössische Raumplanungsgesetz (RPG) vorschreibt. Die Kantone dürfen in ihren Richtplänen nur so viel Fläche als Bauland ausweisen, wie sie in den kommenden 15 Jahren aufgrund der statistischen Prognosen tatsächlich brauchen werden. Was zu viel ist, muss weg vom Plan. Im Wallis sind das 1000 Hektar.

Die Zersiedelungsinitiative ist aber nicht nur potenziell kontraproduktiv, sie hat auch keine tauglichen Lösungen für die beiden gegenwärtig drängendsten Raumplanungsfragen: Wie können Dörfer, Gemeinden, Städte sich gegen innen entwickeln und ihren Bewohnern ein lebenswerter Ort sein? Und: Wie und wo soll außerhalb der Siedlungszentren, in den Tourismus- und Landwirtschaftsgebieten gebaut werden dürfen?

Am liebsten möchten die Initianten das Bauen außerhalb der Bauzonen gleich ganz verbieten beziehungsweise auf die »für die Landwirtschaft benötigten Zwecke« beschränken. Allerdings steht im Initiativtext auch: »Das Gesetz kann Ausnahmen vorsehen.« Die jungen Grünen meinen damit Berghütten und Vogelwarten, also Bauten, ohne die sie ihren eigenen Freizeitvergnügen nicht nachkommen könnten. Das bürgerliche, von der Bauern- und Tourismuslobby kontrollierte Parlament, das schließlich über das Umsetzungsgesetz entscheidet, sollte die Initiative überraschend angenommen werden, dürfte eher an Hors-Sol-Gewächshäuser oder alpine Funparks denken. Also das, was den Landwirten und Touristikern das Geschäft sichern soll. (Lesen Sie dazu den Artikel »Wem gehört die Rigi?« auf der vorherigen Seite.)

Hier zeigt sich das tiefer liegende Problem der Zersiedelungsinitiative: Sie ist geprägt von einer Sicht auf die Welt, die diese in moralische Lager teilt: Berghütten und Vogelwarten sind gut. Intensive Landwirtschaft und Massentourismus sind schlecht.

Dafür mag es nicht nur aus grüner Sicht triftige Gründe geben. Aber die Jungpartei verspielt damit die Mehrheitsfähigkeit eines Anliegens, das ebenso dringend wie erwiesenermaßen mehrheitsfähig ist: die Suche nach einem haushälterischen Umgang mit der gefährdeten Ressource Boden. Die RPG-Revision, die Zweitwohnungsinitiative sowie mehrere kantonale Vorlagen zeigen, dass sich die Schweizer um ihre Landschaft und um ihre Infrastruktur sorgen. Was passiert, wenn eine Regierung sich nicht um die Raumplanung kümmert, zeigt das Tessin. Die Bevölkerung sucht einen Sündenbock. (Lesen Sie dazu den Artikel »Nichts geht mehr« auf Seite 12.)

Die jungen Grünen ignorieren dies und setzen auf ökologische Identitätspolitik. In einer absurden Vergangenheitsverklärung bedauern sie das Verschwinden des »typisch schweizerischen Dorflebens« und vergessen dabei, dass ausgerechnet sie als junge Linke in der dörflich-eidgenössischen Enge kaum geduldet waren. Sie geißeln die Agglomerationen, dieses Produkt der Zersiedelung, als »seelenlosen« Siedlungsbrei: »Er überzieht das Land mit Infrastruktur und lässt dabei das soziale Leben und die Lebensqualität außer Acht.« Lies: Eine relative Mehrheit der Einwohner der Schweiz lebt ein Leben in vereinsamter Tristesse, irgendwo in einer anonymen Regenbogensiedlung.

So betrachtet ist die Initiative »Zersiedelung stoppen!« ein mehrfaches Ärgernis. Gerade für jene politischen, wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Kräfte, die sich um die Schweizer Landschaft sorgen und nach einer klugen Organisation des beschränkten Raums im kleinen Land streben.

Nicht nur verfehlen ihre Mittel das Ziel, die Initiative kommt auch zur völlig falschen Zeit.

Noch sind die Kantone daran, das revidierte Raumplanungsgesetz umzusetzen. Bis April müssen sie ihre Richtpläne, in denen die raumplanerische Entwicklung verbindlich festgehalten ist, beim Bund einreichen. Und in der Sommersession berät das Parlament über die zweite Etappe der Gesetzesrevision. Ein zentraler Punkt: das Bauen außerhalb der Bauzonen – ein Nein zur Zersiedlungsinititaive dürfte jene Berggebietsvertreter freuen, die ihr Kapital, die Alpen, möglichst regellos verbauen möchten.

ANZEIGE

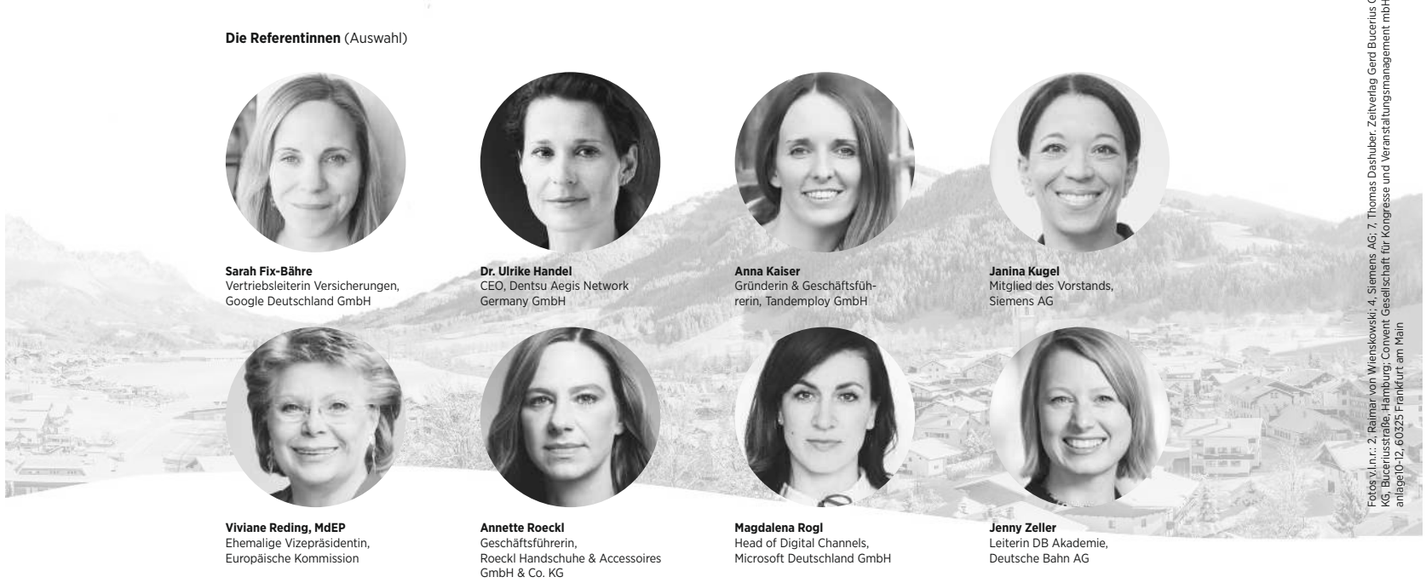
22. – 24. März 2019 • Kitzbühel

2. Deutsches Wirtschaftsforum
WINTER CAMP

Jetzt anmelden!

Das Forum der ZEIT für Verlagsgruppe für Frauen in Führungspositionen

Die Referentinnen (Auswahl)


Sarah Fix-Bähre, Vertriebsleiterin Versicherungen, Google Deutschland GmbH
Dr. Ulrike Handel, CEO, Dentsu Aegis Network Germany GmbH
Anna Kaiser, Gründerin & Geschäftsführerin, Tandemploy GmbH
Janina Kugel, Mitglied des Vorstands, Siemens AG
Viviane Reding, MdEP, Ehemalige Vizepräsidentin, Europäische Kommission
Annette Roeckl, Geschäftsführerin, Roeckl Handschuhe & Accessoires GmbH & Co. KG
Magdalena Rogl, Head of Digital Channels, Microsoft Deutschland GmbH
Jenny Zeller, Leiterin DB Akademie, Deutsche Bahn AG

Fotos v.l.n.r.: 2, Raimar von Wienskowski; 4, Siemens AG; 7, Thomas Dashuber. Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Bucerius Straße, Hamburg; Convent Gesellschaft für Kongresse und Veranstaltungsmanagement mbH, Senckenberg-anlage10-12, 60325 Frankfurt am Main

Mit dem **ZEIT Winter Camp** bietet DIE ZEIT bereits zum zweiten Mal ein **Weiterbildungsformat** speziell für weibliche Führungskräfte an. Wir laden **erfolgreiche Frauen** herzlich ein, sich im Kreis von **Managerinnen, Unternehmerinnen** und **Top-Coaches** in Workshops und interaktiven Formaten auszutauschen. Im winterlichen Setting von **Kitzbühel** darf ein Rahmenprogramm mit **Hüttenabend** natürlich nicht fehlen.

Das detaillierte Programm und die Teilnahmebedingungen finden Sie unter **www.convent.de/wintercamp**
Kontakt: Christina Brand | Tel.: 069 79 40 95-26 | E-Mail: cb@convent.de

Eine Veranstaltung von CONVENT.de EIN UNTERNEHMEN DER ZEIT VERLAGSGRUPPE

Mitveranstalter: ZEIT AKADEMIE